

Der eben beschriebene Versuch liefert weisse Krystalle von Corund; will man Krystalle bekommen, welche die Rosafarbe der Rubine zeigen, so wird dem Gemisch aus Thonerde und Mennige 2 bis 3 Prozent doppelt chromsaures Kali zugesetzt. Um die blaue Färbung der Saphire hervorzubringen, wird eine kleine Menge von Kobaltoxyd benutzt, dem eine Spur von Kalibichromat zugesetzt ist.

Die so gewonnenen Rubinkrystalle sind gewöhnlich bedekt mit Bleisilicat, das entfernt wird entweder mittelst geschmolzenen Bleioxyds, oder durch Fluorwasserstoff, durch geschmolzenes Kali oder durch längeres Glühen in Wasserstoffgas und die darauf folgende Einwirkung von Alkalien und Säuren. Zuweilen aber findet man in den Geoden Krystalle, die fast rein sind und dann alle Charaktere der natürlichen Corunde und Rubine darbieten. Sie haben ihre Härte, ihren Diamantglanz, Dichte und Krystallgehalt.

Die Rubine, welche der Akademie zu Paris vorgelegt wurden, ritzen den Quarz und den Topas, ihre Dichte ist 4,0 bis 4,1; sie verlieren, wie die natürlichen Rubine, ihre Rosafärbung, wenn sie stark erhitzt werden und erhalten sie wieder in Folge der Abkühlung; bei der Bearbeitung von Seiten der Steinschneider wurden sie ebenso hart befunden, wie die natürlichen Rubine und oft selbst härter; sie greifen sehr schnell die besten Schleifsteine von gehärtetem Stahl an. Herr Janetaz hat diese Rubine einer krystallographischen Prüfung unterzogen; unter dem Polarisationsmikroskop zeigen die Rubine, welche die Gestalt sechseckiger Prismen haben, in ihren Innern ein schwarzes Kreuz und an den Rändern farbige Ringe. Die vorgelegten Krystalle hatten im Ganzen ein Gewicht von mehreren Kilogrammen.

Ausserdem legten die Herren Fremy und Feil sehr schöne Poben krystallisirter Silicate vor, deren Darstellung ausführlicher beschrieben wird.

Es ist wahrscheinlich, dass diese Versuche, welche in beträchtlichen Mengen Substanzen liefern, deren Härte vergleichbar ist mit der des natürlichen Rubin, über kurz oder lang von der Uhrmacher- und selbst von der Juwelierkunst benutzt werden. Wir erwähnen zum Schluss, dass in dieser Arbeit der Zweck, den die genannten Experimentatoren verfolgen, ein rein wissenschaftlicher ist; sie übergeben daher der Öffentlichkeit die Thatfachen, die sie entdeckt haben und werden glücklich sein zu hören, dass sie mit Vortheil in der Industrie verwendet worden sind. (Kunst und Gewerbe.)

Zeitbetrachtungen.

Von Seb. Geist.

Was ich soll, wer löst mir diese Frage!
Was ich kann, wer gönnt mir den Versuch,
Was ich muss, wie könnt ich's ohne Klage
So viel Sorge um ein Leichentuch.

In dem krampfhaften Ringkampfe, den die jetzt lebende Menschheit um die Existenz und die ersehnte Lebensbegrüßlichkeit führt, geziemt es sich wol von Zeit zu Zeit eine kleine Pause zu machen um etwas auszuschmaufen, mehr aber noch um eine kleine Rundschau zu halten über die Dinge und die Verhältnisse in deren Kreise wir streiten, und um die Objekte zu betrachten, für die wir kämpfen.

Es giebt zwar genug Menschen, vielleicht die meisten, wenigstens leben sie in der Meinung, welche die Ziele und Zwecke ihrer Bestrebungen genau kennen; aber gestern, heute und morgen sind sehr verschieden in ihrer Bedeutung sowie in ihrem Werthe für uns, und es ist in der That jeden Tag unser Verhältniss zur Welt ein anderes, deshalb muss auch unser Benehmen demselben angemessen, nämlich auch stets anders sein.

Weil aber auch der Verständigste niemals genau weiss, wie er eben richtig situiert ist, da die menschliche Natur in sehr vielen Richtungen unvollkommen ist, so befindet sich fast jeder Mensch mehr oder weniger in der Beurtheilung seiner eigensten Zustände im Irrthum.

Also die fortwährende in der Zeitfolge begründete Veränderung, sowie das ungenaue Verständniss unserer eigenen Verhältnisse zur Gegenwart, wie sollten diese gewichtigen Faktoren nicht mitunter in uns jenen Zustand erzeugen, wo wir nicht wissen was nun gerade für uns das Beste sei. Und in diesem Falle sind wir in der That im grössten Theile unseres Lebens.

Betrachten wir vor Allem das Ziel und dann die Bahn unserer Bestrebungen genauer. Nicht Alle unserer Zeitgenossen, aber weitaus die meisten erblicken ihren unbegrenzten Besitz im Reichthum, das Ideal dem sie zusteuern; da dies der Natur der Verhältnisse gemäss gerade so unmöglich ist, als dass Alle, die in die Lotterie setzen, gewinnen können, so ist selbstverständlich der grösste Theil der Menschen in seiner Hoffnung getäuscht, und in Folge dessen unzufrieden. Nun wird reduziert; immerhin schon ein missliches Geschäft, weil es ein Verzichten ist, ein Verzichten auf Güter, deren man eben würdig zu sein glaubt. Es fragt sich nun wie weit wollen wir verzichten? Die elastische Natur des Menschen in Bezug auf physische und geistige Bedürfnisse ist so verschieden, dass sich kaum eine Grenze bezeichnen lässt. Dem Einen genügt ein Stück Schwarzbrod und ein Gläschen Schnaps zur Beschwichtigung aller Ansprüche an das Leben, der Andere verübt Selbstmord, wenn ihm die eigene Equipage fehlt, denn die Macht der Gewohnheit bestimmt den Werth der Güter dieser Welt für den Menschen. Also ein anderer Faktor: wie weit sollen wir von dem obigen Ideal abstrahiren? Hier tritt zu dem bereits bemerkten Umstand, dass wir nämlich nie genau wissen wie unser Verhältniss zur Gegenwart ist, noch der missliche Umstand hinzu, dass wir eigentlich gar nicht wissen, was wir erreichen können, sollen, wollen oder müssen.

In diesem übeln Dilemma nun, da erkennen wir unsere Zeitgenossen: die Meisten strüpfen sich (geistig genommen) die Hemdärmeln zurück und so treten sie in den Kampf ein. Sie gebrauchen wacker auch die Ellenbogen und mit rücksichtsloser Energie wird in dem Ringkampf um materielle Dinge bis zur Erschöpfung gestritten, jedes Mittel ist ihnen gut insofern es zum Siege verhilft und bestehende Gesetze es nicht absolut verbieten. So sehen wir, richtig betrachtet, das Treiben vom grössten Theil der Leute geartet. Unklar über das Ziel und nicht skrupulös in den Mitteln, nur intensiver aber nicht weniger bestialisch wie die Kämpfe in der Thierwelt.

Leider ist die Achtung der heutigen Gesellschaft im Allgemeinen genommen dem Wohlsituirten sicherer als dem Rechtschaffenen. Wie wir aus dieser kurzen Betrachtung entnehmen, stammen die Uebel dieses oft infernalisches Streites um materielle Dinge meistens aus unklarem Erkenntniss ihres Werthes und ihrer Bedeutung für die Einzelnen. Aber auch in jenen Kreisen der Gesellschaft, wo es sich längst nicht mehr um die Befriedigung physischer Bedürfnisse handelt, treten zwei Faktoren, falsche Ruhmsucht und Eitelkeit, an die Stelle der Nothdurft, und sie bringen Hetakomben von Menschenleben und Existenzen jenem Moloch zum Opfer.

Stünde für jeden Menschen auf einer Tafel sein ihm vom Schicksal beschiedener und ihm unabwendbarer Lebensgang und seine Lebensdauer geschrieben, so würde sich uns ein ganz anderes Bild der menschlichen Gesellschaft darstellen. Die Hast und Jagd nach Gütern und Ehrenstellen, die werthlos sind, weil sie nicht gebraucht werden, würde nicht da sein. Da es aber keine solche Tafel giebt, so sind wir angewiesen umzuschauen, ob nicht doch irgendwo aufgezeichnet steht was uns zu wissen nöthig, was wirklich erstrebenswerth ist. Wir übergehen wie viel Mittel nöthig sind um uns in den Stand zu setzen, dass wir speisen, wohnen, uns kleiden, und wol auch uns in den Kreisen vernünftiger Menschen bewegen zu können. Diese vernünftigen Menschen brauchen aber durchaus keine Prinzen zu sein, die Bekleidung muss nicht nach der jüngsten Mode und die Wohnung nicht in den geschmückten Räumen bestehen, ebenso können die Speisen einfach und knapp sein. Hier ist der Umstand; an welchem die Menschen mit ihrer Weisheit am ersten in die Brüche kommen, sie bemessen den